Zeitschrift: Divus Thomas

Band: 12 (1934)

Artikel: Zur Textgeschichte und Textkritik des Horologium sapientiae des sel. Heinrich Seuse O.P. [Schluss]

Autor: Planzer, Dominikus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Textgeschichte und Textkritik des Horologium sapientiae des sel. Heinrich Seuse O. P.

Von Dominikus PLANZER O. P.

(Schluss.)

Es konnte für eine kritische Ausgabe des Hor. selbstverständlich nicht in Frage kommen, alle Hss. oder auch nur alle Hss. des 14. Jhs. heranzuziehen. Es mußte vielmehr eine Auswahl getroffen werden, sollte der Variantenapparat nicht zu einer monstruösen Größe anwachsen, ohne dabei an innerm Werte zu gewinnen. Sicher sind jene Hss. beizuziehen, welche schon nach den obigen Ausführungen mit großer Wahrscheinlichkeit als die Vertreter der ältesten Tradition erschienen: D M Po Z. Außerdem habe ich noch die folgenden Hss. für die Edition benützt: Ba_1 Ba_2 Br G Mi Tr.[1] Diese letzten Hss. sind, wie wir teilweise bereits sahen und noch später näher erkennen werden, Vertreter einzelner Überlieferungen.

Wir konnten bereits einige Vermutungen über die mutmaßliche Stellung, welche die erwähnten Handschriften innerhalb der Tradition einnehmen dürften, aussprechen. Wir glaubten erkennen zu können,

[1] Ich hole hier vorerst die Beschreibung der Hss. G und Mi nach: **G** = *Göttingen, theol. 151.* Perg. 64 Bll. 278 × 195 mm. 2 Spalten zu 42 Zeilen. Saubere Halbkursive. 1371: vgl. fol. 64vb: *Finitus est presens opus in vigilia nativitatis gloriose virginis marie. Sub anno dñi millesimo ccc°lxx° primo.* Kein Besitzvermerk; fol. 1r: *hunc librum procuravit huic librarie fr. johannes menczer* (? od. *menger*) *anno dñi 1402 a fratre cisterciensi in ambitu nostro.* Somit steht allein Zisterzienser Herkunft fest. fol. 2ra-64vb: das Hor. *Explicit orologium* (sic) *sapientie divine.* Der Cursus fehlt. — **Mi** = *Milano, Trivulziana 502.* Pap. ii + 228 Bll.; teilweise falsch gebunden. Im Hor. 26-30 durchgehende Zeilen; im Cursus 2 Spalten zu 40-42 Zeilen. Halbkursive; der Schreiber nennt sich fol. 124va: *manu A. de Antheysiaco.* Illustriert. Aus dem Besitz des Genfer Bischofs Jean de la Rochetaillée († 1437); vgl. fol. 121v: *Iste liber horologium sapientie intitulatus est reverendi in christo patris dñi johannis dei gratia episcopi gebennensis et principis. Scriptus Constantie, provincie maguntinensis, anno dñi mccccxviij° sacro generali concilio ibidem vigente.* fol. 1r-121v: das Hor. *Incipit liber, qui orologium vite eterne dicitur.* Altes Explicit; *c.* durch Schnörkel ersetzt. fol. 122ra-124va: der Cursus in Normalform. Die Segensformel am Schluß fehlt.

daß D M Po Z sehr wahrscheinlich als Vertreter der ersten und ältesten Tradition in Betracht kommen. Ba_1 und Ba_2 dürften diesen Hss. noch sehr nahe stehen: sie sind Zeugen einer im Elsaß verbreiteten Überlieferung. In Tr hatten wir eine aus Eichstätt stammende Hs. erkannt, die für die Verbreitung des Hor. im Westen, wenn auch nicht restlos, so doch in der jüngern Zeit, Bedeutung erlangt hat; textlich dürfte sie der alten Gruppe ebenfalls noch recht nahe kommen. Br wird sich vermutlich vom Grundtext entfernen, hat aber als Vertreter der ersten Einwanderung des Hor. in die Niederlande wohl einige Bedeutung. Mi wurde in Konstanz geschrieben; was sie uns textlich zu bieten hat, wissen wir nicht. Über G haben wir noch kein Urteil gefällt.

Das sind freilich erst vorläufige Ergebnisse. Wenn wir ihnen jetzt schon vertrauen können, so werden sehr wahrscheinlich nur Ba_1 Ba_2 D M Po Z und vielleicht Tr für die eigentliche Textherstellung in Betracht fallen. Die übrigen Hss. dürften wohl nur die Rolle erfüllen, als typische Vertreter der spätern Überlieferung uns über diese zu unterrichten: damit dürfte aber allem nach ihre Bedeutung erschöpft sein.

Um zu genauern Ergebnissen zu gelangen, war es unumgänglich, den *eigentlichen Text* dieser ausgewählten Handschriften zu untersuchen. Diese Untersuchung ist nicht nur eine für die kritische Ausgabe durchaus notwendige Vorarbeit: sie ist auch die mit verfeinerter Methode durchgeführte Bestätigung unserer Hauptthese, daß die Gruppe D M Po Z an der Spitze der gesamten Tradition steht. Diese These wird somit hier anhanden ausgewählter Vertreter verschiedener Textüberlieferungen erneut überprüft.

Um eine genaue Untersuchung des Textes auf Grund der Lesarten vornehmen zu können, wurden die folgenden Teile des Hor. probeweise Wort für Wort nach den erwähnten 10 Hss. kollationiert: Prolog, Kap. I. 1, Kap. I. 5 und Kap. II. 3.[1] Es ergaben sich für diese vier Stücke im ganzen 420 Stellen, an welchen wenigstens *eine* Hs. von den übrigen Hss. abwich. Von diesen Varianten blieben freilich die überaus große Mehrzahl auf nur je eine Hs. beschränkt: so besitzen eigene Lesarten, die nur von der erwähnten Hs. belegt werden: M = 4;

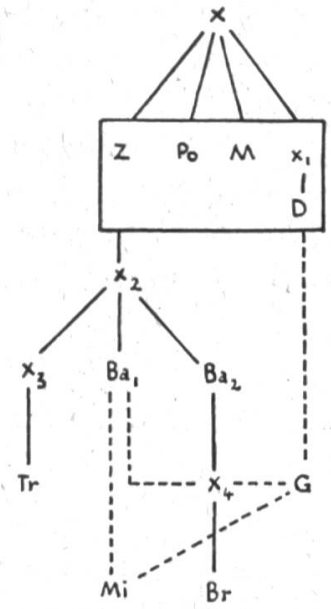
[1] Ich habe mit Absicht die Vergleichsmaterialien zur Hälfte anders gewählt als im ausgewählten Variantenapparat, um eine Möglichkeit zu besitzen, an fremdem Material die Ergebnisse des Apparates zu überprüfen.

Z = 6 ; Po = 6 ; D = 11 ; Ba_2 = 16 ; Ba_1 = 17 ; Br = 49 ; Tr = 59 ; Mi = 94 ; G = 97. Freilich sind nicht alle dieser vereinzelten Lesarten von großer Bedeutung ; besonders jene der Hss. D M Po Z nicht, die sich auf verschwindende Kleinigkeiten beschränken, besonders auf Fälle, in welchen nachträglich an der Hs. zu Recht oder Unrecht herumkorrigiert wurde. Aus diesen Zahlen ist natürlich kein Schluß auf das gegenseitige Verhältnis der Hss. zu ziehen, wenn sie auch gleich einen Einblick in die Güte der einzelnen Hss. gestatten. Daß G und Mi z. B keine Hss. erster Klasse sind, aber doch unter Umständen eine Sondertradition belegen, geht klar hervor.

So blieben noch jene 55 Varianten als Untersuchungsmaterial übrig, in welchen wenigstens zwei der genannten 10 Hss. unter sich und gegen die andern übereinstimmten. [1]

Leider erlaubt es der Raum nicht, hier die langen Untersuchungen, die bei der Vergleichung der Hss. in Gruppen zu zweien und dreien angestellt wurden, abzudrucken. Die Untersuchung umfaßt im Manuskript 22 Großoktavseiten. Ich muß den Leser auf die spätere kritische Ausgabe verweisen, in welcher wenigstens das gewonnene Variantenmaterial ausführlich geboten werden wird.

Ich begnüge mich deshalb mit der Darstellung der gewonnenen Resultate. Die Vergleichung der Lesarten führte zu folgendem Stammbaum der erwähnten 10 Hss. :



[1] Die wertvollsten Anregungen für die Methode der hier durchgeführten Textvergleichung boten die Prolegomena zur kritischen Ausgabe der Werke des heiligen

Dieser Stammbaum bedarf einiger Erklärungen. Die voll ausgezogenen Linien bezeichnen die absolut sicher gewonnenen Resultate. Für G und Mi ließen sich diese nicht in einer über allen Zweifeln erhabenen Art und Weise erreichen. Über ihre Stellung glaubte ich nur eine, mir zwar sehr wahrscheinliche, Hypothese aufstellen zu dürfen, weshalb ich sie durch gestrichelte Linien mit jenen Handschriftentypen verband, mit welchen sie mir in Verbindung zu stehen scheinen. Dieses Resultat ist insoweit nicht verwunderlich, als es sich um Hss. besonderer Überlieferungsverhältnisse handelt, wie wir gleich sehen werden; eine restlose Einfügung wäre nur dann möglich, wenn es gelänge, alle Mittelglieder, die zu ihnen führten, wieder aufzufinden. Das ist aber ein Ding der Unmöglichkeit.

Es ist ferner zu bemerken, daß in diesem Stammbaum die einzelnen Hss. an und für sich *nicht für die konkreten Hss.* supponieren, sondern nur den in ihnen vorhandenen *Text* bedeuten. Eine Aussage von der Art «Ba_1 stammt aus Z», will also nicht besagen, daß die Hs. Ba_1 aus der Hs. Z abzuleiten ist, sondern nur, daß der in Ba_1 gebotene Text aus dem in Z überlieferten stammt.

Im einzelnen ist der Sinn des Stammbaumes der folgende: die Hss. D M Po Z, deren Zusammengehen wir schon so oft beobachten konnten, bilden auch vom rein textkritischen Standpunkte aus eine unzweideutig zusammengehörige Gruppe; unter allen benützten Hss. stehen sich überhaupt keine andern auch nur annähernd gleich nahe. Diese Handschriftengruppe steht unzweideutig an der Spitze der gesamten Tradition. So wird denn das Resultat, welches wir bereits bei der Untersuchung der Hss. nach Bibliotheksheimat und äußerer Form herausschälen konnten, durch die Untersuchung des Textes auf Grund der charakteristischen Lesarten voll und ganz bestätigt. Dieses Ergebnis ist natürlich von maßgebender Bedeutung und scheint mir *in jeder Beziehung sicher* zu stehen.

D M Po Z stammen sicher aus einer *einzigen Vorlage*, freilich mit dem Unterschied, daß wir für D, wenigstens soweit der Text

Thomas und die methodologischen Untersuchungen von H. Quentin, Mémoire sur l'établissement du texte de la Vulgate I. Rome-Paris 1922 und Essais de critique textuelle. Paris 1926. Ich habe mich vor jeder einseitigen Überschätzung der Lesarten gehütet und immer auch die äußern Kriterien (Herkunft, äußere Form usw.) des Textes im Auge behalten: ich versuchte auch nicht, das Verhältnis der Lesarten in mathematischen Formeln darzustellen, obwohl es klar ist, daß man bei einer Textvergleichung an Statistiken nicht völlig vorbeikommt.

heute durch vereinzelte Korrekturen umgebildet vorliegt, noch eine Hs. als Mittelglied zwischen ihr und dieser Vorlage annehmen müssen ($= x_1$).

Aus dieser ersten Gruppe floß die gesamte übrige Überlieferung, und zwar merkwürdigerweise mehr von der Seite des in Z vorliegenden Textes her. M und Po sind zwar bis auf verschwindende Kleinigkeiten gleichartig und gleichwertig, haben aber gerade ihre wenigen Eigenheiten in der Folgezeit nicht in gleichem Maße weitergegeben wie etwa Z. Der Text von Ba_1 und Ba_2 floß durch kaum mehr als *ein* Mittelglied aus dieser ersten Gruppe; sie verhalten sich trotz gewisser Unterschiede, die aber keinen großen Umfang annehmen, wie zwei beigeordnete Hss. Ihnen muß eine dritte Hs. beinahe gleichwertig gewesen sein, die Vorlage des Textes von Tr ($= x_3$). Konkret gesprochen scheint dieses x_3 kaum mehr als eine einzige Hs. gewesen zu sein. Daß dieses Zwischenglied nachträglich zum Vorschein kommen könnte, ist wohl noch möglich; im Verlaufe der bisherigen Untersuchungen ist mir aber noch keine Hs. begegnet, die sich restlos mit x_3 identifizieren ließe. Es könnte sein, daß die bisher nicht untersuchte Hs. *Stockholm A 162* (vgl. S. 144) diesbezüglich noch eine Überraschung birgt.

Br lehnt sich an Ba_2 an und ist mit ihm sicher durch mehrere Mittelglieder, die im Stammbaum durch x_4 bezeichnet werden, zu verbinden. Der Text von Br stellt also, wenn nicht zeitlich, so doch sachlich, bereits eine spätere Tradition dar. — Nicht ganz sicher liegen die Verhältnisse bei Mi und G; beide Hss. bieten uns den Typus eines eigentlichen Mischtextes.[1] G scheint nicht, wie die übrige Überlieferung, in erster Linie dem Einfluß von Z her ausgesetzt gewesen zu sein: der Text lehnt sich vielmehr (soweit ich sehen konnte, ist dies das einzige klare Beispiel)[2] an D und seine wenigen Eigenheiten an. Darüber hinaus sind aber noch andere Einflüsse in G wahrzunehmen; denn es hat durchaus den Anschein, daß von Ba_1 sowie von einem der auf Br hinführenden Mittelglieder ebenfalls ein Einfluß auf G ausging. G bietet also einen Text, in welchem in vorzüglicher Abhängigkeit von

[1] Unter Mischtexten verstehe ich Überlieferungsformen, welche durch eine Kreuzung verschiedener Teiltraditionen entstanden.

[2] Zwar ist die späte Hs. Basel C. III. 2 (= $\mathbf{Ba_3}$; 1490; geschr. durch Fr. Peter Fend aus Kempten; aus der Basler Kartause), aus allen Hss. mit G am engsten verwandt. Sie hat also sicher textliche Elemente aus D empfangen. Aber, da sie eine späte und auch anderweitig beeinflußte Tradition bietet, kann man auch sie kaum unmittelbar mit D in Verbindung bringen.

D sich auch noch andere Textformen geltend machen. Die genaue Abklärung dieser Verhältnisse kann infolge des nicht völlig eindeutigen Zeugnisses der Varianten und vor allem deshalb, weil sich unter den zehn hier herangezogenen Hss. kein G unmittelbar nahestehender Text vorfindet, nur annähernd, wenn auch sehr wahrscheinlich bestimmt werden. Die nähere Untersuchung von G wird freilich die Entstehung dieses Textes doch noch weiter aufklären können.

Sehr ähnlich liegen die Verhältnisse mit Mi ; auch hier haben wir eine Hs. mit einem späten Mischtext vor uns. Immerhin besitzt sie den Vorzug, daß die Zeugnisse über das Werden ihres Textes doch etwas deutlicher sind als bei G. Wenigstens scheint mir die Beeinflussung von Mi durch Ba_1 bedeutend deutlicher zu sein, als auch nur die Beeinflussung von G durch D. Sicher hat Ba_1 demnach wohl die Hauptelemente zum Texte von Mi beigetragen. Aber diese Ableitung war keine direkte und der Weg, der von Ba_1 zu Mi führte, scheint nicht gerade der allerkürzeste gewesen zu sein. Insbesondere scheint ein G irgendwie nahestehender Text die weitere Entwicklung von Mi beeinflußt zu haben. Übrigens ist der Text von Mi wohl in dem Augenblicke, als die Abschrift von der Vorlage genommen wurde, weiter verschlechtert worden. Zeugnis dafür sind die zahlreichen dieser Hs. eigenen Varianten, die sich nur allzu deutlich als oft grobe Lesefehler entpuppen.

In ganz ähnlicher Weise scheint auch der Schreiber von G das seinige in überreichem Maße zur Verderbnis des Textes beigetragen zu haben.

Welche Grundsätze sich aus dem so interpretierten Handschriftenstammbaum für die Wiederherstellung des Textes des Hor. ableiten lassen, wird am Schlusse dieser Abhandlung zu sagen sein.

Hier interessiert uns nun eine weitere Frage : *Was stellen die einzelnen, so zueinander hingeordneten Texte in Wirklichkeit dar?* Sind sie geeignet, uns über die ganze Entwicklung des Hor., über seine erste Gestalt und über das wesentliche der später sich bildenden Textgruppen Auskunft zu geben ? Und in welchem Maße ist dies der Fall ? Erst durch die Beantwortung dieser Frage wird uns der volle Sinn des Stammbaumes erschlossen ; erst dann wird auch die vorgenommene Auswahl der Hss. wirklich begründet sein.

Wir beginnen auch hier wieder unsere Untersuchung mit der Gruppe **D M Po Z,** die wir in unsern Darlegungen nun schon zum

zweiten Male, und zwar auf Grund völlig verschiedener Überlegungen, eindeutig als die Quelle der ganzen spätern Tradition erkannt haben.

D M Po Z: Daß diese Hss. eine einzige geschlossene Gruppe bilden, braucht nicht mehr weiter gesagt zu werden. Ich zweifle nun keinen Augenblick daran, *daß wir unter der gemeinsamen Vorlage von D M Po Z die erste (oder wenigstens eine erste) Abschrift des Originals zu verstehen haben; möglicherweise ist diese erste Abschrift jene gut ausgestattete Reinschrift, welche zur Vermittlung des Textes von Konstanz aus diente.*

Diese These läßt sich m. E. auf eine doppelte Art und Weise begründen.

Vorerst durch die *Güte* des in D M Po Z erhaltenen Textes. In der Tat erwies die Untersuchung des Textes im ausgewählten Variantenapparat, wie auch die Untersuchung des Textes der hier behandelten zehn Hss., überaus deutlich, daß der in D M Po Z enthaltene Text an der Quelle aller andern Überlieferungen steht. Die spätern Lesarten anderer Hss. lassen sich in allen Fällen durch ein Zurückgehen auf diesen ersten Text erklären, sei es nun, daß es sich um bloße Lesefehler oder sonstige Mißverständnisse handelt; die Wortumstellungen haben in diesem Zusammenhang weniger zu bedeuten, da sie an und für sich über die Priorität eines Textes nichts verraten, es sei denn, daß durch solche Umstellungen Cursus und Reim gestört werden.

Das volle Material wird freilich erst bei der Publikation des Textes vorgelegt werden können. Immerhin ist es wohl angebracht, bereits hier einige charakteristische Beispiele anzuführen, die ich dem ausgewählten Variantenapparat entnehme. In demselben wurden bisher 91 Hss. und 2 Drucke verarbeitet; dabei ist freilich zu betonen, daß einzelne dieser Hss. zugleich ganze Gruppen vertreten (z. B. M_2 und M_3 die Salzburger Gruppe, M_5 die jüngere Regensburger Gruppe); ebenso vertreten einzelne Hss. die aus ihnen gewonnenen offensichtlichen Kopien (z. B. die Klosterneuburger Hss.) oder die auf ihnen beruhenden Drucke (Kölner Drucke und Druck des Reg. Braun). — Ich erwähne zuerst die von D M Po Z überlieferte Lesart; dann werden die übrigen Lesarten mit der Anzahl der sie bezeugenden Hss. angegeben. Von einer Anführung der Hss.-Sigeln habe ich abgesehen; ich erwähne nur jene Hss. ausdrücklich, welche im Laufe dieser Arbeit herangezogen wurden. Durch einfache Subtraktion wird man leicht die Anzahl der Hss. errechnen können, die mit D M Po Z einig gehen. Man wird dabei vorerst wahrnehmen, daß die überragende Großzahl der Hss. immer die angenommene Lesart stützt; man wird aber auch leicht bemerken, daß sich die spätern Lesarten als offensichtliche Fehllesungen usw. entpuppen, die als eine Entwicklung des ursprünglich gegebenen Textes anzusehen sind. Leider handelt es sich hier nur um eine ganz kleine Aus-

wahl charakteristischer Stellen ; auch habe ich mich auf Prolog und Kap. I. 1 beschränken müssen. Man wird aber doch das wesentliche aus diesen Angaben entnehmen können und an vereinzelten Stellen wenigstens eine Bestätigung jener Angaben finden, die ich im Laufe dieser Darstellung über die Entwicklung des Textes gemacht habe. Die Zitate beziehen sich auf die Ausgabe Stranges.

9,28 movere tepidos] amovere tepidos 2 (Bs Tr_5) ; monere cupidos 2 (P_6) ; tepidos movere 5.

10,8 comperta sunt] comparata sunt 13 (Ba_1 L_2 Tr) ; compta sunt 2 (Est_1) ; compertas 2 ; composita 1 ; operata sunt vel operta sunt 1 (P_3 !) [1]

10,13 plerisque] plerique 3 ; plurisque 1 ; plurimisque 3 ; pluresque 2 ; plerumque 1 ; pleri 1.

10,15 intercepta] interempta 10 (P_7 P_8 Tr_4 Tr_6 Tr_7 Ut_2) ; intempta 1 ; *om.* 1.

11,13 faciliter poterit] faciliter potest 4 ; faciliter posset 1 ; facile poterit 1 ; facillime poterit 8 ; poterit faciliter 1 ; poterit 3 ; *om.* 1 (P_1).

11,14 sollertem curam studuerit adhibere] sollertam curam stud. adh. 2 (Rn P_9); sollerter eam stud. adh. 2 (Ba_1 Mi) ; sollertem studuerit curam adh. 1 (M_5) ; sollertem stud. adh. diligentiam 1 (Rs) ; soluentem curam vel solenitem curam stud. adh. 1 (P_3) ; *om.* 4 (P_1).

11,25 studiose curet perlegere] studiose perlegere curet 2 ; studiose curem perlegere 1 ; curiose studeat perlegere 1 (Ut_1) ; studeat curiose perlegere 2 (Br Ut_2). Die beiden letzten Varianten, die den Sinn gerade umkehren, sind typisch niederländischer Herkunft ! [2]

12,5 invitari] invitare 4 (M_2 M_3) ; invitatis 3 (P_3 P_9 Tr_7) ; invitati 1 ; imitari 7 ; *om.* 1.

12,20 in ambone ante] in ambone quasi ante 6 (Ut_1) ; in amgone ante 1 (P_1) ; in agone ante 3 (Cj Mb) ; in angore ante 1 (Tr_2) ; ante 1 (P_2).

13,1 mollescere] emollescere 6 (Tr_7 Ut_1 Ut_2) ; inolescere 4 (P_4).

13,14 quid scribere deberet] quid scribere debuerit 1 (P_2) ; quid scriberet 4 (Vo_1) ; quid scriberet vel scribere deberet 5 ; quid scribere 1 (P_1) ; quid scire 2 (L_2).

14,1 suas solummodo] solummodo suas 2 (Cj Ut_1) [3]; solummodo 7 (Ut_2 und österr. Hss.) ; suas 4 (P_1) ; sententias solummodo 1 (P_3) ; sententias suas solummodo 1 (Pa) [4] ; scientias solummodo 1 (P_9) ; *om.* 1.

15,19 : deo notus] domini notus 1 (Ba_1) ; deo votus 3 ; deo devotus 23 (Mi Tr Hk Mb P_1 P_2 P_9 Rn) ; devotus 8 (Bs Cj P_5 P_8 Tr_5 Ut_1).

16,16 materiale *bzw. Kürzung* m^{a}le] male *ausgeschrieben und ohne*

[1] Man beachte etwa hier und im folgenden das Zusammengehen von Ba_1 mit Tr oder Mi.

[2] Dieses Zusammengehen niederländischer Hss. läßt sich auch in der Folge oft beobachten.

[3] Übereinstimmung einer niederländischen mit einer englischen Hs. ! Ähnliches kommt öfters vor ; vgl. auch das Verhalten von Vo_1.

[4] **Pa** = Paris, Arsenal 686 (15. Jh. Mitte ; aus der Bibl. der Cölestiner in Paris). Für Pariser Überlieferung oft typisch. Die Hs. wurde ob ihres geringen Alters nicht eigens behandelt.

Kürzungszeichen 31 (Mi Hk Rn M_{24} Mb P_2 P_3 P_9 Pa Vo_1); male materiale 1 (Ut_2); malum 5 (Ba_1 Est P_1); mali 2; mane 1 (P_5).

17,5 delectatio] dilectio 23 (Ba_1 Est_1 G M_{23} M_{24} P_2 P_9 Ut_2); *om.* 1 (P_1).

17,11 incentor] intentator 1; incensor *bzw.* intensor 6 (M_{24}); intemptor 3 (P_3); inventor 2 (P_8 M_3); inceptor 7; insertor 1; incentorum 1.[1]

17,26 manus] manus tuas 8 (Ba_2 D P_6 P_8 Ts); manus tuas, ut dormias 1; manum 2; maius 1.

17,27 tot durissimas leges] tot et tam durissimas leges 7 (Tr_7 Ut_1 Ut_2); tam durissimas leges 2 (P_3); durissimas leges 1 (Br); tot diversimodas leges 1; tot diversissimas leges 4 (Sa_1); tótissimas leges 4 (Hk M_4)[2]; tot dissimiles 1.

18,24 alligatio salutaris] allegatio salutaris 1; alligata salutaris 1 (Mb); alligata salutaribus 1 (P_2); obligatio salutaris 4; ligatura salutaris 1.

19,1 et talia querula voce] et talia verba querula voce 6 (Tr_5 Tr_7 Ut_2); et talia querela voce 1; et talis querula voce 1; in talia querula voce 1 (Tr_6).

19,2 prestabat] prestolabat 1 (P_2); precabat 3; precabatur 3 (Ut_1); proferebat 4 (Tr_2 Tr_5); perorabat 1 (Pa).

19,15 Et item. Melius] Et idem. Melius 12 (Cj M_2 M_3 P_4 P_8 Ts): Et iterum. Melius 17 (Bs Rn Mb P_2 Tr_5 Tr_7 Ut_2); Et ibidem. Melius 1; Et inquit. Melius 1; Et recte. Melius 2; Et certe. Melius 1 (P_1); Item. Melius 1. Groß- oder Kleinschreibung von *Melius* wurden nicht weiter berücksichtigt.

19,26 celebres epulones] celebris epulonis 2 (Tr_7); celebres epulationes 18 (Br G Est_1 Cj Mb P_3 P_7 P_8 Tr_4 Tr_6 Ts Ut_1 Ut_2); celebres epulatores 1; celibes epulones 1 (P_1); crebros epulones 3 (Hk M_4); celebris epulationis 2 (Sa_1); celebres et epulones 1; celebrant epulones 1; celebras epulones 1; epulones 1.

19,29 peccorum] peccatorum 6; peccudum 3; porcorum 2 (P_1); pocorum (*sic*) 1 (M_{24}).

20,9 vilitate tanta] tanta vilitate 10 (M_{24} M_4 P_4); vilitate terrena 1; utilitate tanta 2 (Cj).

20,32 Eximii namque ac] Eximii namque atque 4 (Mb P_2 P_9); Eximii namque et 15 (Br Cj Mi P_3 P_8 Pa Tr_7 Ut_2 Vo_1); Eximii ac 1; Eximii etenim atque 1 (P_1); Eximii namque hec et 1; Eximii namque 3 (L_2); Eximii enim et 1; Eximii et 1.

21,3 sacietas] societas 10 (Rn Tr_7); *om.* 1.

21,8 comprehendebatur] apprehendebatur 18 (Hk P_7 P_8 Tr_6 Tr_7 Ut_1 Ut_2); conapprehendebatur 1; cernebatur 1 (P_5); tangebatur 1; *om.* 1.

21,15 cupidusque amoris in suspenso hereret] cupidusque amoris in suspenso inhereret 5 (Ts); cupitusque amoris in suspenso hereret 1; cupitusque amor ei inhereret 1; cupidusque amore in suspenso hereret 2 (Tr Vo_1); cupidusque amoris in suspenso haberet 28 (Br Mi M_2 M_3 M_4 P_3 Pa Rn Tr_6 Ut_2); cupidusque amoris insuspense haberet 5 (Cj); cupitosque

[1] In den Hss. ist *incentor-intentor, incensor-intensor* oft nicht zu unterscheiden. Beide Lesarten wurden demnach als eine einzige behandelt.

[2] Zusammengehen bayrischer und österreichischer Hss.; dasselbe öfters.

amores in suspenso haberet 3 (Bs Tr_5) ; cupidusque amoris in suspenso animum haberet 3 (P_1 P_7) ; cupidosque amoris oculos in suspenso haberet 3 (P_4 Ut_1) ; cupidusque amoris se in suspenso haberet 2 (M_{24}) ; cupidusque amoris oculos haberet 1. Hier sind wirklich alle Möglichkeiten erschöpft !

21,29 in ipso] in eo 4 (P_3 Pa) ; in christo 1 ; in christoque 5 (Bs Tr_5) ; christum 1.

23,1 illuc] illic 1 ; illud 17 (Br Bs Cj Mi M_2 M_3 Mb Ts Ut_2 Vo_1) ; ad illud 4 (M_{24} Ut_1) ; id 1 ; *om.* 1.

23,6 lumen tale, quod sit] lumen tale, quod fit 19 (Cj L_2 M_2 M_3 M_4 P_3 P_9 Ut_1) ; lumen tale, quod sic sit 3 ; quod tale lumen sit 1 (Tr_5) ; lumen tale, quod 2 ; lumen tale 1 ; lumido (lumen in deo ?), quod fit 1.

23,12 feculentie] luculentie 3 (Tr_7 Ut_1) ; petulentie (Cj) ; culentie 1.

23,20 dulci amoris fletu] dulcis amoris fletu 14 (Br M_{24} L_2 P_3 P_5 Pa Tr_5 Ut_1) ; dilecti amoris fletu 3 (Rn Ts) ; dulcis dilecti amoris fletu 1 ; amoris dulci fletu 1 ; dulci fletu 1 ; dulcis amoris 1.

usw.

Diese Auswahl wird sicher genügen ; die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Man wird etwa aus den gebotenen Angaben entnehmen können, wie ein Variantenapparat aussehen würde, wenn man mit allen oder auch nur mit einer größern Anzahl von Hss. arbeiten würde und keine strenge Auswahl träfe. Übrigens bietet der Variantenapparat der Ausgabe Stranges noch ein sehr reiches Material für die Untersuchung der spätern Überlieferung.[1]

Die Tatsache, daß D M Po Z in der Tat an der Spitze der Überlieferung steht, wird vielleicht noch besser und klarer als durch die Aufdeckung des guten Textes durch deren gemeinsame *Fehler* sichergestellt. Es handelt sich hier nicht um Lesefehler oder dergleichen, sondern um Fehler einer Gattung, die *sicher schon im Original* gegeben sein mußten, die also auf ein Versehen *des Verfassers selbst* zurückzuführen sind. Mit andern Worten : es handelt sich um Fälle, in welchen nach einem alten Adagium die « *difficilior lectio* » die echte Lesart darstellt, auch wenn sie, rein sachlich besehen, nicht haltbar ist. In den für die Feststellung des Handschriftenverhältnisses benützten vier Kapiteln sind mir die folgenden Fälle begegnet :

[1] Es ist wohl nicht überflüssig zu bemerken, daß auch die späte Überlieferung meist nur Varianten zu einzelnen Wörtern oder Wortgruppen bietet. Größere Auslassungen (von ganzen Sätzen und mehr) sind überaus selten und beschränken sich auf Einzelfälle in ganz späten und unzuverlässigen Textzeugen : in einigen Fällen wird man bereits an eigentliche Kompilationen denken müssen. Als Hs. mit zahlreichen Auslassungen hat vor allem P_1 zu gelten.

1. Hor. 11,5 : *ananiam azarie magni filium.* So schreiben alle zehn Hss. Eine Korrektur dieser Stelle ist mir in keiner der bisher eingesehenen Drucken und Hss. begegnet. Trotzdem ist der Text falsch. Denn nach Tob. 5,18 muß es offensichtlich umgekehrt heißen : *azariam ananie magni filium.*

2. Hor. 12,5 : *per eosdem procuratis.* So alle Hss., mit Ausnahme von Br, die *per eosdem* überhaupt wegläßt. Von den übrigen eingesehenen Hss. wurden nur zwei auf diesen Fehler aufmerksam : *Magdeburg, Domgymn. 195* (= **Mg**$_2$; 15. Jh. 1. Hälfte bis Mitte; kein Besitzvermerk) und *Nürnberg Cent. V. 76.* Es muß richtig heißen : *per easdem procuratis,* da sich *per eosdem* auf die *litterae exhortatorie* bezieht.

3. Hor. 22,23 : *omnium bonorum in creaturis repertarum.* Diese Lesart weisen auf : Ba$_1$ G M Po Z. Sie war einmal auch in D vorhanden, wurde aber von zweiter Hand verbessert. Man mag schon hieraus die Priorität der falschen Lesart ersehen. Ba$_2$ Br Mi Tr und D (2. Hand) lesen *repertorum.* In den übrigen Hss. gehen die Meinungen auseinander : die überwiegende Mehrheit bezeugt heute (zuweilen nach Korrektur) *repertorum.* Aus den Hss. des 14. Jhs. bezeugen *Reims 613* und *München clm. 28242* (heutige, überarbeitete Form) *repertarum;* diese Lesart wird darüber hinaus noch durch 17 jüngere Hss. bestätigt. Andere Lesarten : *in creatis repertorum* und *in creaturis impertorum* werden nur durch 1-2 Hss. vertreten. Eine Hs. läßt den Text ausfallen. *Repertarum* ist also sicher ein Fehler, der bereits im Original stand. D (1. Hand) M Po Z bezeugen ihn übereinstimmend.

4. Hor. 52,5 : *septuaginte vulpecule.* Die Zahl wird in den Hss. Ba$_1$ D M Tr Z so geschrieben : *lxx*^{te}, was als *septuaginte* gelesen werden muß. Po las zuerst nur *.lxx.* später wurde in *lxx*^{te}, dann in *lxx*^{ta} verbessert. Der Fehler ist offenbar, denn es muß *lxx*^{ta} heißen. Br erkannte diesen noch nicht und schrieb folgerichtig in vollen Buchstaben *septuaginte.* Ba$_2$ G Mi ließen die Endung einfach weg und schrieben kurzerhand *.lxx.* Die jüngern Hss. adoptieren in der Großzahl *.lxx.* ohne Beifügung einer Endung ; *lxx*^{te} kommt nur ganz vereinzelt vor. Die Priorität des Textes spricht also auch hier für D M Po Z.

5. Hor. 55,11 : *sic perit* (Po : *periit) amon.* So schreiben Ba$_1$ D G M Mi Po Tr Z. Der Name ist schon in Ba$_2$ und Br richtig in *aman* (vgl. Esth. 7,10). geändert In spätern Hss. wird meist nur *amon* überliefert.

6. Hor. 171,10-12. Der Satz ist eine Crux editionis. Ich schreibe ihn hier in der von D M Po Z bezeugten Form nieder: *Sabbatizare vero est cor ab affectione carnali animam inficientem et a curis mundanis ipsam distrahentem absolutam esse.* Das ist ein Nonsens, auf den kein späterer verfallen konnte; es handelt sich ganz offensichtlich um einen lapsus calami des Verfassers. Es ist zwar ziemlich klar, was Seuse sagen wollte. Tatsächlich ist hier in fast allen Hss. mehr oder weniger herumkorrigiert worden : a) statt *affectione* bieten *infectione* Mi, *effectione* Tr. Die Hs. Po bot zuerst *effectione,* doch verbesserte schon eine alte Hand zu *affectione.* b) *inficientem* ist überliefert in Ba$_1$ Ba$_2$ G Mi M Po Tr. In D und Z ist der einst vorhandene Kürzungsstrich über *-tem* nachträglich wegradiert worden. Br besaß ohnehin schon

die Lesart *inficiente*. c) *distrahentem* lesen : Ba_1 Ba_2 G M Mi Po Tr. Durch Rasur des Kürzungsstriches über *e* korrigieren das einmal vorhandene *distrahentem* zu *distrahente* die Hss. Br D Z. In D fügt eine zweite Hand am Rand hinzu : *vel distrahentibus*. Diese letztere Lesart überwiegt in spätern Hss.; doch kommt die alte Lesart ebenfalls vor. d) *absolutam* ist in allen Hss. bezeugt, mit Ausnahme von Br, wo *absolutum* gelesen wird. Neuere Hss. lesen noch überwiegend *absolutam*. — In sonstigen älteren Hss. sind die Verhältnisse ähnlich. So lesen z. B. Reims 613 : *affectione ... inficientem ... distrahentem ... absolutam ;* Paris 16792 : *affectione ... inficiente ... distrahentibus ... absolutam*. Cambridge, John 84 : *affectione ... inficiente ... distrahentibus ... absolutam ;* London, Add. 18318 : *affectione ... inficiente ... distrahente ... absolutum* (anscheinend verbessert). Im übrigen ist von den Hss. keine Lösung des Falles zu erwarten : alle jene, die ich bisher untersuchte, bewegen sich in den gleichen Bahnen. — Sonach ist sicher, daß der Text, wie er oben rekonstruiert wurde, alt und echt ist : es ist ja bezeichnend, daß beispielsweise die erwähnten Pariser und Cambridger Hss., welche sich im übrigen um eine Korrektur bemühten, das unverständliche *absolutam* (zu *cor* bezogen!) immer noch beibehielten. Man mag ferner etwa die bei Strange gebotenen Varianten beachten. Strange selbst hat in Anlehnung an jüngere Texte so verbessert : *affectione ... inficiente ... distrahentibus ... absolutum*. Diese Korrektur ergibt wohl einen guten und klaren Sinn ; aber man kann sich doch die Frage stellen, ob sie in allem das richtige trifft und voll und ganz dem entspricht, was Seuse schreiben wollte. Ich glaube nicht, daß dem wirklich so ist. *Affectione* wird sicher beibehalten werden müssen. Für die Emendation des übrigen Textes müssen wir davon ausgehen, daß Seuse schrieb : *absolutam esse*, denn nur dieser Text ist wirklich alt. Ist aber *absolutam* zu lesen, so muß der Accus. cum inf. ein Femininum als Subj. besitzen ; nun hat sich aber Seuse offenkundig durch das vorausgehende *animam* täuschen lassen, das er in der Eile der Niederschrift nicht als Obj. zu *inficientem*, sondern als Subj. innerhalb des neuen Accus. cum inf. auffaßte. Er wollte also schreiben : *animam ... absolutam esse*. In diesem Falle wird dann auch *ipsam* verständlicher. Auch die Emendation *distrahentibus* ergibt sich dann leicht ; der Fehler wurde durch einen irrtümlichen Parallelismus zu *inficientem* veranlaßt. *Inficientem* wird richtig zu *inficiente* abgeändert. Seuse hat wohl *inficientem* geschrieben, weil er sich durch *animam* irre führen ließ. Ich rekonstruiere also den Satz so : *Sabbatizzare vero est, cor ab affectione carnali animam inficiente*[*m*] *et* ⟨*animam*⟩ *a curis carnalibus ipsam distrahent*⟨*tibus*⟩ *absolutam esse*. — Es besteht freilich noch eine andere Möglichkeit : man könnte auch *ipsam* als Subj. innerhalb des Accus. cum inf. auffassen und so konstruieren : *et ipsam a curis mundanis distrahentibus absolutam esse*. Diese Lösung hat den Vorzug der größern Einfachheit für sich. Persönlich gebe ich der ersten Lösung den Vorzug, weil der parallele Aufbau der beiden Accus. cum Inf. besser gewahrt bleibt, da *distrahentibus* wie *inficiente*[*m*] ein Obj. besitzt.

Das gleiche Kapitel enthält Hor. 171,33 f. eine weitere nicht ganz klare Stelle, die ich hier anhangsweise bespreche : ... *intuitum ; quem*

cum potuerit obtinere, mens gaudeat et a qua distractam se doleat. So lesen übereinstimmend Ba D M Po Tr Z ; *a qua* wird dort wie gewöhnlich *aq*ª geschrieben. In D macht ein Trennungsstrich darauf aufmerksam, daß man nicht etwa *aqua* lesen dürfe ! Im übrigen begegnen folgende Varianten : *quem cum*] *quam cum* Ba_2 Br *quod cum* Mi *quantum* G ; *potuerit*] *poterit* G ; *a qua distractam*] *ut aqua distracta* G. — Die Satzkonstruktion ist sicher sehr ungewohnt : vorerst der Wechsel des Genus zweier Relativpronomina in zwei beigeordneten Relativsätzen, dann aber auch die transitive Konstruktion von *dolere* in der Form *se distractam doleat.* G bietet sicher an dieser Stelle eine Konjektur, auf welche nicht weiter Rücksicht genommen werden muß. Ich glaube vielmehr, daß man die alte Lesart beibehalten kann ; denn es läßt sich schon ein Sinn gewinnen. *Quem* ist auf das unmittelbar vorausgehende *intuitum* zu beziehen : *a qua* aber ist mit *contemplationi* (171,30) in Verbindung zu bringen, wo es heißt : *Nullus mortalium potest contemplationi iugiter inherere.* Daß *a qua* beizubehalten ist, wird auch noch dadurch nahe gelegt, daß Seuse die Trennung der *mens ab illo intuitu* 172,2 noch einmal ausdrücklich erwähnt.

Halten wir uns nun die Ergebnisse dieser Studie, soweit D M Po Z betroffen werden, vor Augen, so dürfte wirklich kaum mehr ein Zweifel darüber bestehen, daß zwischen diesen Hss. und dem Original möglichst wenige, am besten nur ein Zwischenglied, angenommen werden dürfen. Nach Maßgabe des Textes, der Form und der Ausstattung dieser vier Hss. hat sich die ganze spätere Überlieferung entwickelt. Der Umstand, daß die vier Hss. einstimmig Fehler besitzen, die sicher noch im Original standen und an welchen erst die spätere Überlieferung herumkorrigierte, bestätigt, daß das Verhältnis zum Original des Hor. ein sehr enges gewesen sein muß.

Sehr wichtig ist, daß wir uns hier wiederum an die Entstehungsweise und die Bibliotheksheimat der genannten vier Hss. erinnern. Z stammt aus St. Gallen oder Bodenseegegend[1], Po aus Rebdorf, M aus Bayern, D wohl ebenfalls aus diesen Gegenden. Die vier Handschriften sind Prachthandschriften mit völlig übereinstimmender Ausstattung. Es ist nun aber kaum zu denken, daß man eine solche Prachthandschrift anfertigte, ohne sich vorher nach einem guten Exemplar umgesehen zu haben. Nun aber wissen wir, daß gerade in jenen Gegenden, aus welchen unsere Hss. stammen, schon sehr früh sicher vortreffliche Exemplare bekannt waren : fünf Jahre nach der Abfassung des Werkes

[1] Ich halte nun doch eher dafür, daß Z aus einem Kloster stammt, seitdem ich fol. 21v (zu Hor. 31, 19) und fol. 29r (zu Hor. 42, 28) die Randnotizen : *Nota frater* entdeckt habe (Notiz 14.-15. Jhs.). Leider läßt sich auch dadurch die St. Galler Herkunft nicht unmittelbar erweisen.

war Heinrich von Nördlingen bereits für die Verbreitung des Werkes besorgt. In Kaisheim, wo auf Veranlassung Heinrichs wohl eine Abschrift genommen wurde, befand sich schon in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. eine Hs., die zwar vorerst einen überarbeiteten Text aufwies, aber schon damals haargenau nach Art der Hss. D M Po Z verbessert wurde. Wir konnten auch feststellen, daß Hss. von der Art des alten Typus gerade in jene engere Gegend hineinführen, in welcher das taulerische Exemplar weitergegeben wurde. Von St. Gallen aus war es leicht möglich, sich im nahen Konstanz einen guten Text als Vorlage zu beschaffen bzw. eine Hs. in Konstanz abschreiben zu lassen. Für die nähere Bodenseegegend muß dasselbe gesagt werden.

Zudem macht die äußere Ausstattung von D M Po Z einen so vortrefflichen Eindruck, daß man unwillkürlich an ein getreues und sehr sorgfältig geschriebenes Exemplar als Vorlage denken muß.

Alle diese Gründe machen es mir *höchst wahrscheinlich, daß die Vorlage x der vier Hss. D M Po Z ein getreuer, durch keine weitern Zwischenglieder vom Original getrennter Apograph* gewesen ist, eine zur Verbreitung des Werkes eigens hergestellte Reinschrift. Z steht ihr im ganzen gesehen wohl am nächsten und ist um eine Kleinigkeit getreuer als M und Po ; dafür aber ist M in seiner sonstigen Aufmachung noch sorgfältiger und macht dadurch seine verschwindend kleinen Mängel oft wieder wett. Po ist M fast gleichwertig und stimmt in seinen wenigen Eigenheiten auch besser mit M als mit Z überein. Am wenigsten getreu ist D gearbeitet ; manches Gute, das diese Hs. einst aufwies, ist durch spätere Korrekturen verloren gegangen. Aber im Vergleich zur restlichen Überlieferung ist sie noch sehr gut. [1]

Weil ich nun D M Po Z als Hss. erachte, die mit der Reinschrift des Originals des Hor., welche einst sicher in Konstanz aufbewahrt wurde (vielleicht das zurückgesandte Widmungsexemplar ?), direkt zusammenhangen, fasse ich sie unter dem Titel « *Konstanzer Gruppe* » zusammen.

Mi : Blieb nun das Original des Hor. bzw. dessen zuverlässige Kopie immer in Konstanz ? Sicher ist eigentlich nur, daß es nicht erhalten blieb, ebensowenig wie das Dedikationsexemplar für den Ordensgeneral. Von der bibliotheksgeschichtlichen Seite her fällt kein Licht auf diese Frage.

[1] Für die Benützer der Ausgabe Stranges sei bemerkt, daß eine von D (bei Strange H) bezeugte Lesart allermeist gut ist, wenn dieselbe von den bei Strange benützten Hss. G oder G L gestützt wird.

Dagegen ist uns in der Hs. *Milano, Trivulziana 502* ein wertvolles Mittel gegeben, dieses Problem doch einigermaßen abzuklären. Die Hs. wurde, wie bereits gesagt, 1418 in Konstanz selbst geschrieben.[1] Die Untersuchung ihres Textes ergab, daß er von Ba_1 und G beeinflußt ist, also einen richtigen Mischtext bietet.

Im ausgewählten Variantenapparat, in dem ich alle mir zugänglichen Hss. verglich, ist sie 22 Mal unter den Hss. vertreten, welche eine Lesart von D M Po Z ablehnen. Davon sind 6 Lesarten nur durch Mi vertreten. Es bleiben also noch 16 Lesarten, in welchen Mi zusammen mit andern Hss. eine von D M Po Z einmütig vertretene Lesart ablehnt. Wirklich typische Verwandtschaften kommen hierbei nicht zu Vorschein.

So stimmt Mi überein:

6 Mal mit: Breslau, I. F. 270; Wien lat. 14523; Göttingen, Luneb. 84.
5 Mal mit: Trier, 708-898; Wien Schotten 132; Göttweig 192.
4 Mal mit: Paris lat. 10716; lat. 3604; Trier 624-1161; Wien Schotten 369; Melk 107; Rein LVI; Salzburg St. Peter b. 5. 7. usw.

Das alles bestätigt unsere Auffassung von Mi; wenn *eine* Ähnlichkeit zu andern Hss. besteht, so ist es eine Ähnlichkeit mit späten Hss. vornehmlich österreichischer bzw. vermischter Herkunft. Daß die Hs. mit Ba_1 und G in Zusammenhang steht, kommt im ausgewählten Variantenapparat (je drei Übereinstimmungen) nicht so deutlich zum Ausdruck, wie bei der genauen Untersuchung der zehn unserer Ausgabe zugrunde gelegten Hss.[2]; wir haben schon oben darauf hingewiesen, daß Ba_1 und G ihren Text durch verschiedene Mittelglieder an Mi weitergaben. Auch das wird hier nun vollauf bestätigt.

Es wird aber auch klar, daß eine so fehlerhafte Hs., wie Mi sie nun einmal ist, sicher *nicht* auf das alte Konstanzer Exemplar zurückgeht. Ja, es wird uns selbst die Annahme verboten, daß Mi nach einem solchen Exemplar auch nur flüchtig durchkorrigiert wurde.[3] Was die Hs. Gutes aufweist, das verdankt sie dem Einfluß einer Hs. von der Art Ba_1 (weniger G), welche kaum mehr zur alten Konstanzer Gruppe

[1] Vgl. oben S. 257, Anm.

[2] Da der ausgewählte Variantenapparat anhand der Lesarten Stranges und der Hss. M D Z Ba_1 Ba_2 hergestellt wurde, ist es klar, daß diese Hss. etwas zu schlecht abschließen. Diese Tatsache ist immer im Auge zu behalten. Bei Mi kommen z. B. die vielen eigenen Lesarten im Apparat nicht zum Ausdruck.

[3] Ich halte also diese von mir in Archivum Ord. Praedic. 1 (1931) 191 Anm. vor der Untersuchung der Hs. Mi ausgesprochene Vermutung nicht mehr aufrecht!

gerechnet werden kann, sondern bereits eine Weiterentwicklung um eine Stufe darstellt. Und auch dieser Einfluß war nicht unmittelbar.

Überraschend war ferner die Wahrnehmung, daß die Hs. Mi als einzige aller lateinischen Hss. des Hor. illustriert war. Wer sich daran erinnert, daß Seuse sein deutsches Exemplar mit Bildern versah [1], dem mußte unwillkürlich die Frage aufstoßen, ob nicht vielleicht die Bilder in Mi mittelbar von Seuse herrühren könnten, so daß wenigstens hier — falls Seuse wirklich einmal später Illustrationen zum Hor. geschaffen haben sollte, was mir freilich auf Grund der restlichen Überlieferung als unwahrscheinlich vorkommt — doch noch der Einfluß einer Konstanzer Hs. wahrzunehmen wäre. Ich schließe aber auch diese Annahme völlig aus. Die Zeichnungen, auf deren Beschreibung ich hier leider verzichten muß, sind in ziemlich unbeholfener Art und Weise mit der Feder in Schwarz und Rot hergestellt. Sie tragen im Gegensatz zu Seuses echten Bildern höchstens eine Überschrift, nie aber eine Erklärung der einzelnen Figuren und ihrer Handlungen: auch ist ihr Gegenstand von all dem, was Seuse zur Erklärung seiner mystischen Lehre zeichnete, weit entfernt. Es handelt sich um eintönige, durch ihren Gegenstand nicht über das gewöhnliche hinausgehende Devotionsbildchen, die keinen künstlerischen Wert haben und vor allem ohne tiefern mystischen Gehalt sind. Entscheidend scheint mir zu sein, daß der Diener der ewigen Weisheit nie als Dominikaner, sondern als Laie abgebildet wird, ganz im Gegensatz zu den von Seuse selbst entworfenen Bildern.

Wenn nun aber ein in Konstanz schreibender Kopist das Urexemplar oder doch eine alte Kopie des Hor. nicht benützt hat, so spricht sehr vieles dafür, daß ein solches altes Exemplar dort nicht mehr vorhanden war. Ich glaube umso leichter daran, als auch der erwähnte Bericht des Windesheimer Priors in diesem Sinne gedeutet werden kann. [2] Joh. Voß war sehr gut darüber unterrichtet, daß Seuse der Verfasser des in den Niederlanden so beliebten Hor. war; er besuchte als frommer Pilger die Zelle Seuses. Es ist zwar ein Argumentum ex silentio, wenn wir sagen, daß Voß sich doch um eine Einsichtnahme in das unter Umständen vorhandene Original bemüht haben würde, daß er auch seine Existenz erwähnt hätte, falls dasselbe in Konstanz noch vorhanden war. Die Verehrung, die er Seuse und seinem Buche

[1] Zu Seuses echten Bildern vgl. Bihlm. 45*-57*.
[2] Vgl. oben S. 135 f.

entgegenbrachte, legt eine solche Annahme überaus nahe. Nun aber erwähnt er kein Original, kein altes Exemplar. In Verbindung mit dem Textbefund in Mi wird deshalb überaus wahrscheinlich, daß zur Zeit des Konstanzer Konzils Seuses Exemplar sich nicht mehr im Inselkloster vorfand. Es dürfte mit Seuse nach Ulm gekommen sein. [1] Dort ist es wohl spurlos verschwunden. Alte Erwähnungen desselben sind nicht bekannt; neuere Nachforschungen, die ich anstellte, blieben erfolglos.

Ob nun diese mutmaßliche Überführung des Originals von Konstanz nach Ulm auf die weitere Verbreitung des guten alten Textes von Einfluß war, ist eine Frage, die recht schwer zu beantworten ist. Möglich ist es ja, insbesondere, da in der Tat Hss. aus dem Reisegebiet auftauchen. Sicheres läßt sich nicht sagen.

Nach den obigen Ausführungen dürfte die Bedeutung von Mi einigermaßen deutlich geworden sein: sie erleichtert die Aufklärung der Frage nach dem Verbleib des ersten Exemplars des Werkes bzw. nach dem Original.

Was ist nun aber von der Hs. Mi als solcher zu halten? Textlich besehen, handelt es sich um eine Hs. mit spätem Mischtext. Ein französischer Schreiber hat sie hergestellt; es dürfte sich um einen gewerbsmäßigen Kopisten handeln, wie solche zur Zeit des Konstanzer Konzils für die mannigfachsten Auftraggeber tätig waren. [2] Der Kopist benützte eine Vorlage, die weder gut noch alt war, wahrscheinlich eine Hs., die er leicht zuhanden haben konnte. Ob es wohl überhaupt eine Konstanzer Hs. war oder gar eine Hs., die aus einem der nahen Klöster mit großer Bibliothek stammte? Der Schreiber hatte wohl Mühe, die in Deutschland übliche Schrift einwandfrei zu lesen; einige falsche Auflösungen von Kürzungen und offensichtliche Fehllesungen lassen diesen Gedanken aufkommen. Man ist auch stark versucht, anzunehmen, daß die hs. Vorlage in Kursive geschrieben war und schon deshalb der sorgfältigen Ausstattung entbrach. Im übrigen war die Arbeit des Schreibers weder sorgfältig noch fleißig; was er an Fehlern hinzufügte, übersteigt das zulässige Maß. Unerklärlich bleibt

[1] Seuse kam um 1348 nach Ulm; vgl. Bihlm. 130* ff.

[2] Über die Bedeutung des Konstanzer Konzils für die Weitergabe handschriftlicher Texte handelt ausgezeichnet: P. Lehmann, Konstanz und Basel als Büchermärkte während der großen Kirchenversammlungen. Zs. des Vereins für Buchwesen und Schrifttum 4 (1921) 6-11 17-27. Einiges auch bei K. Löffler, Deutsche Klosterbibliotheken. 2. Aufl. Köln 1923. 47 f.

mir immer noch, wie er zum Titel *Orologium vite eterne* gelangen konnte, besonders da er anderweitig den richtigen Titel *Horologium sapientie*, auch *Horologium eterne sapientie* kannte. Eine Fehllesung scheint mir hier nicht vorzuliegen; vielleicht handelt es sich um eine Erfindung des Kopisten.

Ba_1 und **Ba_2** sind in ihrer Stellung wohl richtig erkannt worden. Da Ba_2 einen Ba_1 beizuordnenden Text aufweist, dürfte nun auch für sie elsässische Textherkunft sicher stehen. Beide Hss. bieten den alten Text in einer etwas jüngern Überlieferung. Den gemachten Wahrnehmungen nach können sie im Mittel auch ein ungefähres Bild der ältern Hss. bayrischer und österreichischer Herkunft bieten, ohne freilich diese Sonderüberlieferungen in allen Einzelheiten zu vertreten. Die äußere Ausstattung von Ba_1 lehnt sich noch deutlicher an D M Po Z an als jene in Ba_2.

Tr floß, wie wir sahen, aus einer Ba_1 und Ba_2 beizuordnenden Textform, durch Vermittlung von kaum mehr als einem Mittelglied. Im ausgewählten Variantenapparat nimmt Tr wohl eine etwas zu günstige Stellung ein, besonders im Vergleich zu Ba_1 und Ba_2; während Ba_1 mit 12, Ba_2 mit 8 von D M Po Z abweichenden Varianten vertreten ist, weist Tr, die sicher eine schlechtere Hs. ist, nur 8 solcher Varianten auf.[1] Die vielen Sonderlesarten — in den vier Probekapiteln bietet sie deren 59 —, kommen hier nicht voll zum Ausdruck. Tr stammt aus Eichstätt. Es scheint mir, daß die Hs. jenen Typus von Hss. repräsentiert, die zwar auf einen guten alten Text zurückgehen, aber infolge der Mittelglieder, welche zwischen ihnen und den ältesten Hss. liegen, schon vieles von ihrer Güte eingebüßt haben. So bietet uns die Hs. ein gutes Bild über den durchschnittlichen Zustand besserer Hss. des 15. Jhs. Textlich steht sie der Hs. *Heiligenkreuz 155* am nächsten, dann *Breslau I. F. 270.*, also Hss., die wohl eine ähnliche Vorgeschichte aufweisen. Im weitern stimmt die Hs. vor allem mit Texten aus dem Westen überein: P_9 Tr_5 Ut_1, Pariser Druck von 1511. Von hier aus besehen gewinnt die Hs. Bedeutung als Repräsentant der *spätern* Einwanderung nach dem Westen hin.

Br wurde bereits als Mittelglied in der Wanderung der Texte nach Nordfrankreich und den Niederlanden hin erkannt. Sie gehört wohl noch der *ältern* westlichen Tradition an; freilich hat sie auch mancherlei mit den jüngern westlichen Texten gemeinsam, ein Zeichen,

[1] Vgl. S. 271, Anm. 1.

wie bald sich die Texte kreuzten. Auch in ihr begegnen uns jene merkwürdigen Lesarten — wenn auch nicht übermäßig häufig —, die ähnlich wie in P_3 aus der gleichzeitigen Adoption zweier verschiedener Lesungen entstanden.[1] Auf ein Total von 16 Varianten, die im ausgewählten Variantenapparat von D M Po Z abweichen, sind ihr gemeinsam mit Bruxelles II.2689 je 8; mit Vo_1 Ut_1 Ut_2 Br_1 je 7; mit P_2 P_4 Ts und Koblenz 701-158 je 6; mit dem Pariser Druck 1511, Tr_4 P_5 Pa P_8 Rs je 5 usw. Die vermutliche Herkunft des Textes verraten die folgenden Übereinstimmungen: *St. Paul XVII. e. 37* sieben Varianten, *Basel C.III.2* sechs, M_2 M_3 je 5. Br enthält also Elemente, die der spätern süddeutschen und auch österreichischen Überlieferung nahe stehen, und dann westliche Hss. beeinflußen. Demnach wird diese Textform für die Einwanderung nach dem Westen hin am ehesten maßgebend gewesen sein.

Mit P_3 weist Br eine etwas geringere Verwandtschaft auf. (4 Varianten). P_3 ist nun aber gerade jene Hs., welche der frühesten Einwanderung nach Nordfrankreich zuzuweisen ist. Br scheint von dieser Seite her nun doch wenigstens irgendwie beeinflußt worden zu sein. Immerhin wird durch das etwas verschiedene Verhalten der Hs. zu westlichen Hss. der ersten und zweiten Einwanderung gerade diese doppelte westliche Überlieferung recht deutlich. Da P_3 ob ihrer für eine Benützung in einer textkritischen Ausgabe ungeeigneten Form nicht beigezogen werden konnte, schien mir Br nach vielen Überlegungen jene Hs. zu sein, die auch für die Kenntnis des ersten westlichen Textes am ehesten in Frage kommt. An Stellen, an welchen Br von Tr (dann aber auch von Ba_1 Ba_2 und G) abweicht, dürfte diese Sonderüberlieferung allermeist zum Vorschein kommen.

Daß wir uns in unserer Einschätzung des Verhaltens von Mi und G (vgl. das Stemma) nicht täuschten, dürfte durch die beiläufig erwähnte Tatsache bestärkt werden, daß sowohl Mi wie G sich der Hs. Br gegenüber völlig gleich verhalten.

Bei der nachträglichen Vergleichung jüngerer Hss. mit den zehn Hss., die hier zugrunde gelegt wurden, ergab sich auch, daß eine schöne Anzahl späterer Lesarten sich in Br und Tr vorfinden. Immer sind Br und Tr jene Hss., welche mit jüngern Hss. näher verwandt sind, als irgend eine andere Hs. der zehn hier benützten, G und Mi nicht ausgenommen. Man wird auch daraus ersehen, daß Br und Tr als Belege einer spätern Tradition gut ausgewählt wurden.

[1] Vgl. oben S. 154, Anm. 2. Ähnliche Varianten begegnen uns übrigens auch in Tr!

G wurde vor allem deshalb benützt, weil sie meinen bisherigen Wahrnehmungen nach die einzige Hs. ist, die nicht so sehr von M Po Z als von D her ihren Text empfing. Die Anzahl der ihr eigenen Lesarten ist überaus groß: 97. Auch sie bietet einen Mischtext: ihr Verhältnis zu Br dürfte in der Tat so sein, wie es im Handschriftenstammbaum ausgedrückt wurde; freilich wird man auch hier eine größere Anzahl von Hss. als Vermittler annehmen müssen. Ich möchte in der Hs. den vielleicht zugewanderten Typus einer Hs. aus *Mitteldeutschland* erkennen; ihre heutige Bibliotheksheimat und ihre vermittelnde Stellung unter den Hss. (*Basel C. III. 2* und etwa *Danzig Marienkirche F. 135* und Ut_1 stehen ihr am nächsten) legen das nahe. Da auch D, mit welcher die Hs. G zusammenhängt, kaum mehr in dem Maße nach Süden weist wie etwa M Po Z, dürfte diese geographische Zuteilung das richtige treffen. Einstweilen scheint G die einzige alte Hs. aus jener Gegend zu sein. Wo sie genauerhin herstammt, ist nicht zu sagen; sicher ist nur, daß die Hs. aus Zisterzienserbesitz kommt. Auch aus Vergleichen mit andern Hss. ist bezüglich der genauern Bibliotheksheimat wenig zu entnehmen; vorerst fehlt es an *alten* Hss., die sicher aus Mitteldeutschland stammen; und doch müßte G, die schon 1371 geschrieben wurde, vorerst mit alten Hss. verglichen werden können. Von einem Vergleich mit jüngern Hss. ist umso weniger zu erwarten, als gerade die seltenen jüngern Hss. aus Mitteldeutschland uncharakteristische Mischtexte sind. Wenn ich mich über die Hs. G offen äußern soll, so möchte ich am ehesten etwa an ein fränkisches oder thüringisches Kloster als alte Heimat denken; übrigens eine Meinung, die ich mit allem Vorbehalt ausspreche.

So wurde denn G einstweilen als mutmaßlicher Repräsentant eines Textes aus Mitteldeutschland in unserer Ausgabe berücksichtigt. Da die Hs. nach vorhandenem Datum wirklich alt ist, verdient sie eine solche Berücksichtigung, auch wenn von dieser Seite her für den Text — es sei denn als gelegentlicher Ersatz für ausfallendes D [1] — recht wenig zu erwarten ist. Als Beleg für eine einzelne Tradition ist sie immerhin wertvoll.

Es erübrigt sich nur noch, aus diesen Ausführungen jene Gesetze abzuleiten, welche für eine kritische Ausgabe des Horologium Seuses maßgebend sein müssen. Der Sinn dieser Untersuchung war ja, die Geschichte des Textes aufzurollen, damit wir diese Geschichte rekon-

[1] Vgl. unten S. 277 f.

struierend zur ältesten Form des Hor. und seines Textes vordringen können. Die Wiederherstellung eines Textes ist ja vorherrschend die rückläufige Auflösung der geschichtlichen Verknüpfungen, die zu den heute noch überlieferten zahlreichen Formen des ursprünglich einen und einheitlichen Textes geführt haben. Nur so wird die Rekonstruktion eines Textes dem Bereiche der Willkür entzogen. [1]

Ich werde mich deshalb bei der kritischen Ausgabe des Hor. an die folgenden Grundsätze halten : D M Po Z sind die führenden Hss., deren übereinstimmende Lesart auch gegenüber den Lesarten einer oder mehrerer der restlichen Hss. festgehalten werden muß. Wird die Lesart dieser vier Hss. durch weitere Hss., vorzüglich Ba_1 und Ba_2, unterstützt, so ist diese vollends gesichert. Fällt eine der Hss. D M Po Z aus, so muß die weitgehende Übereinstimmung der übrigen Hss. diesen Ausfall ergänzen. Ein Ausfall von Z oder M oder Po wird durch ein übereinstimmendes Zeugnis von Ba_1 und Ba_2 kompensiert. Auch Ba_1 oder Ba_2 in Übereinstimmung mit Tr und Br kann den Ausfall von Z oder M oder Po gegebenenfalls ersetzen. Wegfallendes D kann durch G ergänzt werden, wenigstens in den Fällen, in welchen wenigstens zwei der Hss. Z M Po mit G übereinstimmen, besonders dann, wenn diese Lesart auch noch durch Br oder Mi gestützt wird.

Der Grund für diese Methode liegt darin, daß Einzelfehler einer Hs. der Hauptgruppe nach Möglichkeit durch die mit der fehlerhaften Hs. zusammenhängenden Hss. widerlegt werden soll. Denn in diesem Falle ist anzunehmen, daß die ausfallende Hs. nicht mehr für die Gesamtheit des von ihr vertretenen Handschriftentypus Zeugnis ablegt, sondern für eine Einzellesung der Hs. als solcher.

Man könnte auch sagen, daß dann eine Lesart als begründet anzunehmen ist, wenn sie wenigstens durch 2 Hss. der Gruppe D M Po Z, vorzüglich durch M Z oder Po M oder Po Z belegt werden kann, und im übrigen wenigstens durch die beiden Basler Hss. gestützt wird ; die so adoptierte Variante hat dann noch mehr Aussicht auf Echtheit, wenn sie auch noch durch eine dritte Hs. der Gruppe D M Po Z, oder schließlich durch die sekundären Hss. Tr Mi Br G bezeugt wird.

[1] Erst, wenn sich als Ergebnis der so verstandenen Wiederherstellung des Textes ein offensichtlicher Fehler herausschälen sollte — wir untersuchten oben S. 267 ff. einige solcher Beispiele — darf auch der innern Kritik der auf diese Weise verbürgten Lesarten der Weg geöffnet werden. Daß eine kritische Ausgabe primär die letzte erreichbare Textform, nicht aber schon das Original bzw. den vom Verfasser erstrebten Text, bieten kann, scheint mir neuerdings von H. Quentin O. S. B. (oben S. 260 Anm.) klar erwiesen worden zu sein.

Daraus wird man ersehen, daß die Hss. Br Tr Mi G nicht mehr direkt zur eigentlichen Rekonstruktion des Textes beitragen. Dies wird nur in sehr wenigen Sonderfällen möglich sein. Die Aufgabe dieser Hss. besteht in erster Linie darin, uns über die weitere Entwicklung des Textes zu unterrichten, da sie als Vertreter einer bestimmten Handschriftengruppe über deren durchschnittliches Verhalten Zeugnis ablegen.

Man wird sich deshalb außerhalb jener vier Kapitel, welche für die Bestimmung des engern Handschriftenverhältnisses maßgebend waren, sehr wohl mit einer Auswahl der Lesarten dieser, textlich besehen, jüngern Hss. begnügen dürfen. Ihnen wird möglicherweise noch eine Hs. sicher österreichischer Tradition beizugeben sein, am besten wohl eine der ältesten Hss. der sog. Salzburger Gruppe, vorzüglich M_2 oder M_3. So würde das Bild, das uns im Variantenapparat geboten wird, beinahe restlos auch über alle wichtigeren Textgruppen auf Grund alter und charakteristischer Repräsentanten derselben berichten. Dagegen würde ich mir von der Beiziehung einer Hs. englischer Herkunft wenig versprechen, da die englische Tradition zu sehr mit der niederländischen zusammenhängt. Auch die Benützung von Rs würde wohl wenig neues bieten, da die Hs. ein, zwar zuverlässiger, Einzelgänger ist. Ob sich aus dem Kreise der italienischen Hss. ein typischer Zeuge für eine Sondertradition feststellen läßt, ist erst noch zu untersuchen. [1]

[1] *Nachtrag.* Durch A. Dörrer, Mittelalterliche Bücherlisten aus Tirol, in: Zentralbl. f. Bibliothekswesen 51 (1934) 258 wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß bereits 1341 im ältesten Bücherverzeichnis der Zisterzienserabtei Stams das *Horologium sapientie cum adiunctis* erwähnt wird; vgl. auch Zs. f. kath. Theol. 3 (1879) 800 und Xenia Bernardina III (Wien 1891) 390, wo die gleiche Liste bereits zweimal veröffentlicht worden ist, was Dörrer nicht beachtete. Wir gewinnen dank dieser Angabe sichere Anhaltspunkte über die Einwanderung des Hor. nach Österreich (vgl. oben S. 148 ff.): denn es wird nun ganz klar, daß die Verbreitung des Werkes auch in Österreich überaus früh einsetzte, ja daß das Hor., in Stams wenigstens, bereits sieben Jahre nach der Abfassung vorhanden war. Überraschend ist, daß wir auch hier wieder einer Hs. aus Zisterzienser Besitz begegnen. So stammen denn die ältesten bezeugten Hss. aus Zisterzienserklöstern (1339: Kaishaim; 1341: Stams). Ob nun Beziehungen zwischen diesen frühesten Traditionen bestehen, läßt sich leider nicht sagen. Denn auch die Stamser Hs. ist, wie mir Rms. Abt Stephan Mariacher aus Stams gütigst mitteilte, in Stams selbst nicht mehr erhalten: auch unter den zersprengten Stamser Hss. in Innsbruck, München und Wien konnte sie nicht festgestellt werden.